

# Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluß  
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A  
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A  
für die sechsgelbte Millimeterzeile.  
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,  
Am der Weide 20. Tel. Domeheide 2 07 80

Organ des  
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Verantwortlicher Schriftleiter: Paul  
Balschütz. Verantwortlich für die  
Anzeigen: Bruno Dölgel. Verlag:  
Deutscher Tabakarbeiter-Verband.  
Druck: J. H. Schmalzfeldt & Co.  
Sämtlich in Bremen

Nummer 28

Bremen, 15. Juli

Jahrgang 1933

## Keine Senkung der Tabakabgaben

Der „Südd. Tabakzeitung“ entnehmen wir die nachstehenden Ausführungen:

Ein Teil des Tabakgewerbes hat die Hoffnung gehabt, die nationale Regierung, die nach dem Umschwung die Staatsführung übernahm, werde unter anderem eine Ermäßigung der Tabakabgaben vornehmen. Teilweise wurde an eine wesentliche Herabsetzung sowohl von Zoll wie Banderole gedacht, teilweise wurde nur damit gerechnet, daß wenigstens die letzten Banderolenerhöhungen wieder zurückrevidiert werden würden. Seit Monaten nun schon bestand diese Unsicherheit, die sicher auch geschäftlich einwirkte, denn mancher Händler wird mit seinen Einkäufen deswegen zurückgehalten haben. Nun wird ein Brief des Reichsfinanzministeriums bekannt, der, unterzeichnet von dem Staatssekretär, Herrn Reinhardt, an eine Stelle der NSDAP. gegangen ist. Die wesentlichen Abschnitte des Briefes lauten:

„Eine Herabsetzung der Tabaksteuern und Zölle kann ich mit Rücksicht auf ihre Bedeutung im Reichshaushalt nicht in Aussicht stellen. Dasselbe gilt für die Umsatzsteuer, soweit sie auf dem Kleinhandelspreis von Tabak-erzeugnissen beruht, und für die Ausgleichsteuer bei dem Einbringen von Rohtabak.“

Kontingentierungsmaßnahmen würden in den Geschäftsbereich des Herrn Reichswirtschaftsministers fallen. Vom Standpunkt der Tabakbesteuerung vermag ich keine Veranlassung zu einer Kontingentierung anzuerkennen. Im übrigen dürften die Tabakverarbeiter im Rahmen berufsständischer Organisation des Tabakgewerbes eine Handhab gewinnen, um von sich aus die für die Gesunderhaltung der Industrie notwendigen Maßnahmen selbst durchzuführen.

Die Bevorrechtigung von Tabaksteuerbeträgen in Konkursfällen würde eine Aenderung der Konkursordnung bedingen. Eine solche Regelung ist aber, wie bereits früher mit dem sachlich hierfür zuständigen Herrn Reichsminister der Justiz erörtert, nicht durchführbar. Den Erlaß von Tabaksteuer, die ein Tabakverarbeiter durch die Zahlungsunfähigkeit seines Kunden verliert, vermag ich allgemein nicht in Aussicht zu stellen, weil nach dem Gesetzeswillen nicht der Kunde, sondern der Tabakverarbeiter selbst Steuerschuldner ist und das Reich ihm in Ansehung der Steuer nicht das Risiko bei Kreditgeschäften abneh-

men kann. Es ist aber in solchen Fällen bisher schon nach Möglichkeit im Billigkeitswege geholfen worden, wenn ein Entgegenkommen angesichts unverschuldet eingetretener ungünstiger wirtschaftlicher Lage des Steuerschuldners geboten erschien.“

Dieser Brief bringt eine eindeutige Klarheit, die allerdings für manchen betrübend sein wird. Eine Herabsetzung von Zoll oder Tabaksteuer kommt also nicht in Frage. Daß das Tabakgewerbe in vielen seiner Teile Not leidet, ist hier oft dargelegt worden. Diese Notlage ist auch dem Finanzministerium bekannt. Wenn trotzdem jede Abgabenermäßigung abgelehnt wird, so müssen höhere Gesichtspunkte des Staatsinteresses dafür maßgebend sein, Gesichtspunkte, die auch

in früheren Zeiten manche Regierung veranlaßt haben werden, gegenüber dem Tabakgewerbe härter zu sein, als es diesem lieb und gut war. Und in der Tat: auch das Tabakgewerbe hat das größte Interesse daran, daß der Reichshaushalt in Ordnung ist. Nur dann können Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft durchgeführt werden, die in ihrer Auswirkung auch dem Tabakgewerbe zugute kommen. Trotzdem können wir die Entscheidung über das Problem nur als vertagt — wenn auch für längere Zeit — ansehen, denn eine Belastung mit Verbrauchsabgaben, wie sie die verschiedenen Tabakerzeugnisse zu tragen haben, übersteigt für normale Zeiten die Grenze dessen, was steuerlich gerecht ist.

## Wirtschaftliche Vereinigungen

Durch das Abkommen vom 15. November 1918 sind die Gewerkschaften erstmalig von dem Unternehmertum als berufene Vertreter der Arbeiterschaft anerkannt worden. Auch die Staatsgewalt verfolgte bei der Gestaltung der sozialpolitischen Gesetzgebung den durch das November-Abkommen bezeichneten Weg. In der sozialpolitischen Gesetzgebung wurde der Begriff der wirtschaftlichen Vereinigung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeführt. Diesen wirtschaftlichen Vereinigungen ist auf dem Gebiete der Sozialpolitik ein bedeutender Einfluß eingeräumt worden.

Was unter einer wirtschaftlichen Vereinigung zu verstehen ist, sagt das Gesetz nicht. Im § 184 des Reichs-Knappschaftsgesetzes war der Begriff dahingehend erläutert, daß als wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitnehmern nur solche Verbände zu gelten haben, die einem Gesamtverbande angehören, der als Benennungskörper für den vorläufigen Reichswirtschaftsrat anerkannt war. Als derartige Benennungskörper galten die in den freien, den christlichen und den Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften zusammengeschlossenen Arbeitnehmerverbände. Mit dieser Anerkennung war diesen Verbänden eine tatsächliche Monopolstellung eingeräumt worden. Sie hatten damit die Tariffähigkeit, die Schlichtungs-

fähigkeit und die Parteifähigkeit im arbeitsgerichtlichen Verfahren, sowie das Vorschlagsrecht für die sozialen Wahlen erworben. Ferner waren die Beisitzer im arbeitsgerichtlichen Verfahren lediglich ihren Vorschlägen zu entnehmen. Arbeitnehmer-Vereinigungen, die diesen Verbänden nicht angeschlossen waren, hatten nicht die Möglichkeit, sich im sozialpolitischen Leben in gleicher Weise zu betätigen, wie die drei im vorläufigen Reichswirtschaftsrat vertretenen Gewerkschaftsrichtungen.

Diese Monopolstellung hatten sich die Gewerkschaften bis Anfang des Jahres 1933 erhalten. Nur auf den Gebieten des Arbeitsrechtes war es den wirtschaftsfriedlichen (gelben) Verbänden in einzelnen Fällen gelungen, als tariffähig und somit als wirtschaftliche Vereinigung anerkannt zu werden. Der NSD. war bis in die jüngste Zeit diese Anerkennung versagt worden. Erst durch die Verordnung vom 8. April 1933 (RGBl. I, S. 193) wurde sie als wirtschaftliche Vereinigung anerkannt. Durch die gleiche Verordnung ist der Stahlhelm-Selbsthilfe die Eigenschaft einer wirtschaftlichen Vereinigung zugesprochen worden. Durch das Rundschreiben des Reichsarbeitsministeriums vom 18. April 1933 sowie durch die Verordnung vom 12. Mai 1933 (RGBl. I, S. 282) sind weitere Arbeitnehmer-Ver-

einigungen, die, ebenso wie die Stahlhelmselbsthilfe, wirtschaftsfriedlichen Charakter haben, als wirtschaftliche Vereinigungen anerkannt worden.

Bei dieser Regelung ist die NSBO. zusammen mit wirtschaftsfriedlichen (gelben) Verbänden in einer Form genannt worden, die geeignet ist, Vermirrung anzurichten. Es muß in aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß die NSBO. mit wirtschaftsfriedlichen (gelben) Verbänden nichts zu tun hat und auch nichts zu tun haben will. Die gelben Verbände haben in der Geschichte der deutschen Arbeiterschaft keinen guten Ruf. Sie sind der organisierten Arbeiterschaft bei ihren Kämpfen um bessere Arbeits- und Lohnbedingungen immer in den Rücken gefallen. Der Nationalsozialismus will, wie er durch seine Aktion am 2. Mai d. J. bewiesen hat, die Gewerkschaften als reine, von Arbeitgeberseite völlig unabhängige Arbeitnehmer-Organisationen erhalten. Mit den gelben Verbänden hat die NSBO. nichts gemein.

Die Rechtslage ist jetzt so, daß die NSBO. neben den gewerkschaftlichen Verbänden die Stellung einer wirtschaftlichen Vereinigung hat. Die Gewerkschaft und die NSBO. sind zwei völlig getrennte Organisationen. Dies ist jedoch nicht in dem Sinne zu verstehen, daß die NSBO. ein Konkurrenzunternehmen der Gewerkschaften darstellt. Die NSBO.-Leute, insbesondere die alten Kämpfer, die dieser Organisation bereits vor der nationalen Revolution beigetreten sind, stellen die Auslese der Arbeiterschaft dar. Sie sind berufen, die Gewerkschaften zu führen und die alte Gewerkschafts-Bürokratie zu ersetzen. Die Dinge werden sich demnach so entwickeln, daß die Mitglieder der NSBO., wie es teilweise schon geschehen ist, in den gewerkschaftlichen Apparat in solchem Umfang eingebaut werden, daß in Zukunft nicht nur die Führer, sondern auch sämtliche Gewerkschaftsfunktionäre Mitglieder der NSBO. sein werden.

Durch das Gesetz über die Ehrenämter in der Sozialversicherung und der Reichsversorgung, sowie über die Besitzer der Arbeitsgerichts- u. Schlichtungsbehörden und der Sachausschüsse für Hausarbeit vom 18. Mai 1933 (RGBl. I, S. 276 f.), können die Inhaber von Ehrenämtern sowie die Besitzer der Arbeitsgerichte, der Schlichtungsbehörden und der Sachausschüsse für Hausarbeit, die sämtlich auf Grund von Vorschlägen der wirtschaftlichen Vereinigungen gewählt oder ernannt worden sind, ihres Amtes enthoben werden. Die Deutsche Arbeitsfront hat schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Juden und Marxisten nicht berechtigt sind, die Belange des deutschen Arbeiters zu vertreten. Sie können daher in der Sozialpolitik als Vertreter der Arbeiterschaft nicht anerkannt werden und müssen ausscheiden. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß die NSBO. als wirtschaftliche Vereinigung das Recht für sich in Anspruch nimmt, die hiernach erforderlichen Ersatzvertreter zu stellen. Die wirtschaftsfriedlichen Verbände, auch wenn sie als wirtschaftliche Vereinigung anerkannt sind, kommen schon wegen ihrer geringen Mitgliederzahl hierbei nicht in Frage.

Die NSBO. hat den schwarzen und den roten Marxismus in den Betrieben niedergedrungen und die Arbeiterschaft unter eine einheitliche Führung gebracht. Sie nimmt daher Führung und Vertretung der Arbeiterschaft für sich in Anspruch. Die NSBO. wird nicht zulassen,

daß ihr dieses Recht durch irgendwelche Verbände, die bis zur nationalen Revolution im wesentlichen in geschlossenen Mitgliederversammlungen getagt haben, streitig gemacht wird.

Dr. jur. Z ä n g e l  
im Ausschuß der Sozialpolitik der NSBO.

## Die Tabakindustrie im Irak

(Nachdruck verboten.)

Wie überall in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens herrscht auch im Irak die Zigarette vor. Zigarren und Pfeife werden von den Einwohnern des Landes wenig geraucht. Daß die Zigarette im Irak so stark vorherrscht, ist kein Wunder; denn Zigaretten aus im Lande gewonnenem Tabak sind außerordentlich billig. Im Lande gefertigte Zigaretten sind lose zum Preise von 8½ Pfennig je 20 Stück erhältlich. In Papierpackung kosten 20 Stück 12½ bis 20 Pfennig.

In den letzten Wirtschaftsjahren hat die Tabakindustrie des Irak folgende Mengen Tabak versteuert:

Wirtschaftsjahr	Kilogramm	Wirtschaftsjahr	Kilogramm
(1. 4.—31. 3.)			
1926/27	2 520 000	1929/30	2 520 000
1927/28	2 700 000	1930/31	2 755 000
1928/29	3 465 000	1931/32	2 295 000

Nicht der gesamte versteuerte Tabak ist heimischer Herkunft, noch wird der gesamte im Irak gewonnene Tabak im Lande verbraucht. Das Land hat vielmehr einen immerhin beachtenswerten Tabakaußenhandel. Die nachfolgende Tafel zeigt die Ausfuhr von unbearbeitetem „Tetun“ aus dem Irak und die Einfuhr von unbearbeitetem Rohtabak:

Wirtschaftsjahr	Ausfuhr		Einfuhr	
	Menge in kg	Wert in Rupees	Menge in kg	Wert in Rupees
1926/27	198 450	199 995	7 200	19 886
1927/28	256 950	258 867	17 100	28 253
1928/29	214 200	215 871	14 400	27 755
1929/30	175 950	177 515	17 550	28 982
1930/31	94 500	95 016	3 600	3 762
1931/32	66 600	66 981	900	959

Was den Verbrauch ausländischer Tabakwaren angeht, so steht an erster Stelle der Konsum englischer Zigaretten. Bekanntlich war das Staatsgebiet des Irak von englischen Truppen besetzt, die englische Tabakwaren einfuhrten. Amerikanische Zigaretten wurden nach dem Kriege ebenfalls eingeführt. Jedoch ist die Einfuhr ausländischer Zigaretten seit 1926/27 stark zurückgegangen, seitdem die britische Besatzungsarmee erheblich vermindert wurde. Eine Rolle spielt auch die Schwächung der Kaufkraft der irakischen Bevölkerung infolge der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Schließlich muß noch erwähnt werden, daß die Regierung des Landes verschiedene Maßnahmen ergriffen hat, um die heimische Zigarettenindustrie zu fördern und zu schützen.

Zu diesen Maßnahmen gehört vor allem die Erhöhung des Einfuhrzollens von 5 Rupees je Kilogramm im Jahre 1923 auf 8 Rupees und einen Zollzuschlag von einem Fünftel des Zollbetrages im Jahre 1930. Ferner hat die Regierung ausländische Fachleute eingestellt, die den

Anbau und die Manipulation des Tabaks fördern sollen und zu deren Aufgabe es auch gehört, die Industrie zu modernisieren. Durch diese Maßnahme hofft die Regierung, das Land von der Einfuhr ausländischer Zigaretten unabhängig zu machen, was außerdem die Absatzmöglichkeiten für die Zukunft ungünstig erscheinen läßt. Die nachfolgende Tafel zeigt die Einfuhr von Zigaretten in den letzten Jahren:

Wirtsch.-Jahr	Menge in Kilogr.	Wert in Rupees
1926/27	47 700	804 678
1927/28	54 900	664 133
1928/29	76 050	826 740
1929/30	59 850	604 002
1930/31	51 900	531 297
1931/32	40 500	423 137

Pfeife wird im Irak fast gar nicht geraucht. Hingegen benutzt die eingeborene Bevölkerung verschiedene Arten der Wasserpfeife, wie z. B. Margileh, Sukka oder Hubble-Bubble. Der hierfür benutzte Tabak ist bekannt als „Tumbaki“ (Tombak) und gedeiht hauptsächlich in Zentralirak, in den Bezirken Hillah und Kerbala. Was an Rauchtobak eingeführt wird, ist englischer Herkunft und dient meist den Bedürfnissen der britischen und sonstigen ausländischen Bevölkerung. Die Einfuhr ist stark gesunken seit 1928/29. Die nachstehende Tafel zeigt den Verbrauch an versteuertem „Tumbaki“ und eingeführtem Rauchtobak seit 1926/27:

Wirtschaftsjahr	„Tumbaki“ eing.	Rauchtobak eing.
1926/27:	336 750 kg	335 kg
1927/28:	349 650 kg	1615 kg
1928/29:	425 700 kg	2542 kg
1929/30:	375 900 kg	927 kg
1930/31:	299 250 kg	1202 kg
1931/32:	280 800 kg	774 kg

Zigarren werden im Irak nicht erzeugt. Auch gedeiht dort kein Tabak, der sich für ihre Herstellung eignet. Zigarren werden lediglich für den Bedarf der ausländischen Bewohner eingeführt, da die Einheimischen sie nicht gern rauchen. Der Zigarrenzoll beträgt 75 v. H. des Wertes plus ein Fünftel Aufschlag zum Zollbetrag. Früher betrug der Zoll nur 50 v. H. des Wertes — bis zum Jahre 1929. Die Zollerhöhung hatte einen starken Einfuhrrückgang zur Folge. 1931/32 wurden nur 872 Kilogramm im Werte von 3787 Rupees eingeführt.

Dr. Erwin Beck a l l.

## Die Tabak-Berufsgenossenschaft

Wie wir mitteilten, hatte die Tabak-Berufsgenossenschaft ihre Genossenschaftsversammlung zum 23. Juni nach Berlin einberufen. Eine Anzahl Vertreter der Versicherten war — wie in den Vorjahren — ebenfalls geladen worden, um zu dem technischen Bericht und zu den



# Grundsätzliche Gedanken über den Ständischen Aufbau und die Deutsche Arbeitsfront

Von Dr. R. Ley

(Schluß.)

## II. Der Ständische Aufbau

Wenn die Deutsche Arbeitsfront die Erziehung des deutschen Menschen zur Gemeinschaft bedeutet, so setzt der ständische Aufbau diese Erziehung in die Tat um. Das Ziel des ständischen Aufbaues ist das Blühen der Wirtschaft und die gesunde Eingliederung jedes schaffenden Menschen in die Wirtschaft. Hier stehen sich nicht mehr Vertreter irgendwelcher Interessenverbände gegenüber, sondern es arbeiten Menschen ein- und desselben Standes zusammen. Angehörige ein- und desselben Standes beraten über das Wohl ihres Standes und über die Ehre ihres Standes. Jeder, der diesem Stand angehört, soll und muß das Bewußtsein haben, daß er damit ein geachtetes und wertvolles Glied der menschlichen Gesellschaft geworden ist und daß es seine Pflicht ist, mit über die Gesamtehre des Standes zu wachen. So werden die menschlichen Unzulänglichkeiten, der Profitgeist, die Geldgier überwunden durch die gemeinsame Erkenntnis, daß nur das Blühen der Gesamtwirtschaft auch das Wohlergehen des einzelnen bedeutet, und die gemeinsame Standesehre, geboren aus der gemeinsamen Rasse, ist das Band, das alle umschließt.

Lohn- und Tarifverhandlungen werden alsdann wohl noch notwendig, aber nicht mehr der Hauptinhalt des Denkens sein gegenüber der hohen Aufgabe des Standes, Schädlinge, ganz gleich, ob Unternehmer oder Arbeitnehmer, auszumerzen und jeden einzelnen nur danach zu messen, was er für die Gesamtheit und für das Volk leistet.

Der Charakter allein wird der Wertmesser für die Beurteilung des Menschen sein, und deshalb muß die Keimzelle des ständischen Aufbaus im Betrieb liegen, dort, wo sich die Menschen gegenseitig genau kennen.

Was sind nun die Aufgaben des ständischen Aufbaues?

1. Die Wirtschaft muß zur höchsten Blüte entfaltet werden, damit das Gesamtvolk leben kann.
2. Deshalb muß das Führertum im Betrieb wieder hergestellt werden.
3. Dies ist notwendig, damit die volle Verantwortung jedes einzelnen wieder aufgerichtet wird.
4. Erst dann ist es möglich, dem arbeitenden Menschen den höchsten Schutz und das ihm zukommende Recht gewähren.
5. Dieser Schutz und das Recht werden erst erreicht, wenn unabhängige Standesgerichte darüber wachen und jeden einzelnen Schädling mit den schwersten Strafen belegen können.

Zu dem ersten Punkt, daß die Wirtschaft blühen muß, wenn das Volk gedeihen will, ist wohl wenig zu sagen. Diese Erkenntnis wird allmählich Allgemeingut jedes einzelnen geworden sein. Zerfällt die Wirtschaft, so werden davon allen voran die Schwächsten betroffen. Der Arbeiter wird zuerst vom Schicksal geschlagen. Man bilde sich nicht ein, daß nach dem kommunistischen Klassenkampfgedanken das Glück der breiten Masse aus der Zerstörung kommen kann. Die schweren Jahre der Nachkriegszeit dürften dafür genügend Beweis sein. Zuerst wurde der Arbeiter arbeitslos, wenn man durch wilde Streiks die Wirtschaft zu zerstören versuchte. Zuerst litt der Arbeiter, und schon nach acht Tagen Erwerbslosigkeit empfand er die ganze Schwere des Elends. Jeder Druck wird am schwersten von der untersten Schicht empfunden werden. Deshalb hat gerade die unterste Schicht ein Interesse an dem Gedeihen und an dem Wohlergehen einer gesunden Wirtschaft. Man sage auch nicht, daß die Erwerbslosigkeit aus einer Ueberproduktion geboren sei. Nein, das ist nicht wahr! Denn dann müßten die Bedürfnisse des Volkes restlos erfüllt sein. Solange aber die Bedürfnisse des Volkes riesengroß und noch zu keiner Zeit so in Erscheinung traten wie heute, spreche man nicht von Ueberproduktion. Im Gegenteil, ich bin der Meinung, daß die Wirtschaft jahrelang voll beschäftigt sein muß, um allein die Bedürfnisse unseres Volkes zu befriedigen. Man sage auch nicht, die Weltwirtschaft sei daran schuld. Im Gegenteil, die Krise der Weltwirtschaft ist geboren aus der Krise der National-Wirtschaften. Deshalb kann die Gesundung der Weltwirtschaft auch erst dann wiederkommen, wenn zuerst die National-Wirtschaften gesund geworden sind. Die Gesundung der National-Wirtschaften aber kann erst dann erreicht werden, wenn dafür die grundsätzlichen Bedingungen geändert werden.

Wenn, wie in Deutschland, und hiermit komme ich zu Punkt 2 und 3, das Führertum und damit die Verantwortung des einzelnen ausgeschaltet wurde, so hat man in unverantwortlicher Verblendung die Wurzeln jeder gesunden Wirtschaft abgeschnitten. Man hat damit den Baum zum Verdorren gebracht und elende Wühlmäuse haben das Wertvollste zernagt, das einer gesunden Wirtschaft die Kraft und Energie gibt.

Deshalb wird der ständische Aufbau als erstes dem natürlichen Führer eines Betriebes, d. h. dem Unternehmer, die volle Führung wieder in die Hand geben und damit aber auch die volle Verantwortung aufladen. Der Betriebsrat eines Werkes besteht aus Arbeitern, Ange-

stellten und Unternehmern. Jedoch hat er nur beratende Stimme. Entscheiden kann allein der Unternehmer. Viele der Unternehmer haben jahrelang nach dem „Herr im Hause“ gerufen. Jetzt sollen sie wieder „Herr im Hause“ sein; aber wehe ihnen, wenn sie diesen Herrenstandpunkt mißbrauchen sollten. Das Standesgericht wird jene Schädlinge zur Verantwortung ziehen. Damit komme ich zu Punkt 4 und 5. Niemals darf der arbeitende Mensch der Willkür seines Brotherrn ausgeliefert werden. Die Standesgerichte sind ordentliche Gerichte. Ihnen gehören Arbeiter, Angestellte und Unternehmer als Laienrichter an. Sie können Gefängnis- und Zuchthausstrafen, ja sogar völlige Enteignung verhängen. Damit ist ein Schutz der arbeitenden Menschen vorhanden, wie ihn alle Lohn- und Tarifverträge zusammen niemals gewähren können oder jemals gewährt haben. Nehmen wir nun noch hinzu, daß an die Mitgliedschaft der Arbeitsfront das Staatsbürgerrecht gebunden ist und daß alle Partner des ständischen Aufbaues Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sein müssen, und daß, wenn ein solches Mitglied das Volksganze gröblich verlegt, ihm das Staatsbürgerrecht entzogen werden kann und damit der deutsche Mensch völlig aus der Gemeinschaft des Volkes und des Staates ausgeschaltet wird und ihn somit die schwerste Strafe trifft, die überhaupt jemals ausgesprochen werden kann, so glaube ich wohl behaupten zu können, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um den schaffenden deutschen Menschen, gleich wo er steht, mit dem höchsten Schutz und dem höchsten Recht auszustatten. Wie ist nun der ständische Aufbau? Innerhalb der breiten horizontalen „Arbeitsfront“ lagern Tausende und Hunderttausende von Unternehmungen. Jeder Betrieb hat einen Betriebsrat, der aus Arbeitern, Angestellten und Unternehmern besteht und dessen natürlicher Führer, wie bereits gesagt, der Unternehmer ist. Der Betriebsrat hat beratende Stimme. Die Unternehmungen werden nach bestimmten Fachgruppen zusammengefaßt. Zum Beispiel Fachgruppe der Holzindustrie, der Textilindustrie, der Lederindustrie usw.

Diese Fachgruppen werden regional zusammengefaßt. Eine Fachgruppe umfaßt etwa das Gebiet eines preussischen Landkreises, eines bayerischen Bezirks, einer sächsischen Amtshauptmannschaft usw. Damit ist nicht gesagt, daß diese regionalen Größenverhältnisse den politischen Grenzen entsprechen müssen, sondern es werden nach den Bedürfnissen der Wirtschaft entsprechende Wirtschaftskreise, Bezirke und Provinzen errichtet werden. In der Fachgruppe werden alle

Angelegenheiten des gesamten Faches berührt, wie Lohn-, Tarif- und Sozialversicherungen usw., sowie die Wirtschaftspolitik des betreffenden Faches. In die Fachgruppe werden Arbeiter, Angestellte und Unternehmer gewählt, und zwar nur Facharbeiter. Der Führer der Fachgruppe wird ernannt. Nach oben bis zum Reich werden entsprechende Institutionen geschaffen, in denen immer Arbeiter, Angestellte und Unternehmer zusammen beraten. In der obersten Spitze des ständischen Aufbaues sitzen auch Vertreter der Deutschen Arbeitsfront. Alle Einrichtungen werden besetzt sein von dem einen Gedanken, wie fördern wir die Wirtschaft, und damit verbunden, wie schützen wir den schaffenden Menschen, weil er das höchste Gut der Wirtschaft ist.

Wie werden nun in diesem ständischen Aufbau Lohn und Tarif sowie der soziale Schutz der schaffenden Deutschen festgesetzt? So wird z. B. der Reichsrahmentarif der Holzindustrie in der Reichsfachgruppe der Holzindustrie festgesetzt. Er wird sich niemals in Einzelheiten verteilen, wie es die bisherigen Tarife getan haben, ausgehend von dem Grundsatz, daß man das Schicksal des Betriebsmenschen nicht vom grünen Tisch aus beurteilen kann, sondern nur von der rauhen Wirklichkeit her. Z. B. setzt der Reichsrahmentarif fest, daß jeder Deutsche ein Mindesteinkommen haben muß, damit er leben kann. Wer unter diesem Mindestlohn Menschen beschäftigt, wird bestraft. Der Reichsrahmentarif setzt weiterhin fest, was er als Mindesteinkommen ansieht, z. B. für eine fünfköpfige Familie, Vater, Mutter und drei Kinder; er setzt dann weiterhin fest, daß der Junggeselle von diesem Lohn nur einen bestimmten Prozentsatz erhält. Er setzt fest, daß der Facharbeiter so und so viele Prozente über dem Mindestlohn erhalten muß. Er setzt den Urlaub fest, und auch allgemeine Bedingungen über Frauen- und Kinderarbeit, über Sozialeinrichtungen usw. Die Bezirksfachgruppe behandelt im Rahmen dieses Tarifes schon weitere Einzelheiten. Sie stellt fest, was in ihrem Bezirk als Mindesteinkommen zu gelten hat. Und zwar wird das Mindesteinkommen auf Grund eines Reallohnes errechnet werden. Wenn der Reichsrahmentarif von einem Mindestlohn spricht, dann muß er selbstverständlich von einem Stundenlohn abgehen und an seine Stelle den Wochenlohn setzen. Denn es ist gleichgültig, wie die Praxis erwiesen hat, wieviel Stundenlohn jemand erhält, wenn er in der Woche nur ein oder zwei Stunden Arbeit leistet. Wie gesagt, die Bezirksfachkammer setzt den Mindestlohn nach Realwerten fest und behandelt weitere Einzelheiten, die für ihren Bezirk maßgebend sind. Die Kreisfachgruppe geht nun noch mehr ins einzelne. Sie setzt generell den endgültigen Tarif in allen Details fest. Grundsätzlich lehnt der ständische Aufbau Werktarife ab. Ausnahmen von dieser Regel können nur gewährt werden, wenn die Belegschaft eines Betriebes einen Antrag an die Fachgruppe stellt, und zwar dann, wenn durch widrige Verhältnisse ein wirtschaftlich hochwertiges Werk der Vernichtung anheimfällt. Ich erinnere nur an den

tragischen Fall der Zeche Sachsen. Durch die Sturheit der Gewerkschaften wären hier nahezu Tausende von Menschen brotlos geworden, damit einzig und allein dem Prinzip gebient war. Die Zeche Sachsen war nicht mehr konkurrenzfähig, weil sie im Rahmen des Tarifes Westfalen-Nord höhere Löhne bezahlen mußte als in Westfalen-Süd, trotzdem ihr Absatzgebiet genau dasselbe war wie für die Zechen in Westfalen-Süd. Die Belegschaft stellte selber den Antrag, den Tarif auf die Höhe des Tarifes von Westfalen-Süd zu senken, damit sie weiterbeschäftigt werden konnte. Jedoch die Gewerkschaften lehnten das ab, und sie hätten beinahe in ihrem Wahnsinn ein blühendes Werk vernichtet und Tausende von Menschen erwerbslos gemacht. In einem solchen Falle würden wir selbstverständlich den höheren Wert der Wirtschaft anerkennen. Wie überhaupt zu sagen ist, daß die alten Gewerkschaften und auch die Arbeitgeberverbände an ihrer Erstarrung zugrunde gingen, müssen wir gerade das Gegenteil tun, so lebendig und beweglich wie möglich zu sein. Ein solcher Ausnahmetarif im Werk muß natürlich die Zustimmung der Fachgruppe erhalten. Aus diesem Prinzip der Beweglichkeit heraus erklären wir denn auch, daß der in der untersten Instanz festgesetzte und durch die nächsthöhere

Instanz sanktionierte Tarif dem der höheren Instanz vorgeht.

In diesem ständischen Aufbau werden auch alle mit dem Betrieb zusammenhängenden Sozialversicherungen und Einrichtungen gelegt werden müssen. Es folgt eine Zeichnung, die vom Führer selbst entworfen wurde und die in anschaulichster Weise den Aufbau der „Deutschen Arbeitsfront“ und des „Ständischen Aufbaus“ darstellt.

In diesem grundsätzlichen Gedanken habe ich versucht, das Wesen und die Ziele des neuen Wirtschaftsaufbaues zu erklären und zu erläutern, und ich hoffe, daß damit jeder vernünftige und verständige Mensch, der nicht durch Klassenkampf blind gemacht und zu einem Narr gemorden ist, erkennen wird, daß der Nationalsozialismus ein Werk baut von so ungeheuren gigantischen Ausmaßen, wie es noch nie zuvor war und auch vielleicht nicht wieder sein wird. Damit ist das Fundament geschaffen, auf dem Generationen Jahrhunderte hinaus neu bauen können. Wir aber glauben und wissen, daß das Leben der Millionen nach uns kommender Menschen ein glückliches und zufriedenes sein wird. Nichts für uns, alles für Deutschland. Heil dem großen Schöpfer und Führer dieser herrlichen Gedanken: Adolf Hitler!

## Eingliederung der Christlichen Gewerkschaften

Mit einer Langmut, die nur üben kann, wer wirklich stark ist, hat der Nationalsozialismus den Vorständen der Christlichen Gewerkschaften Gelegenheit gegeben, von sich aus die restlose Einreihung in die Deutsche Arbeitsfront zu vollziehen. Diese Großmut haben die Herren nicht begriffen.

Sie scheinen sich eingebildet zu haben, daß ihre seit dem Bestehen der Christlichen Gewerkschaften beliebte Methode gegenüber dem stärkeren Partner auch bei den Nationalsozialisten angewendet werden könne.

Diese Methode war die, sich bei jeder Gelegenheit „ins Geschäft einzuschalten“, so wie es ihre Brüder von der politischen Fakultät so meisterhaft verstanden haben.

Wenn die Vorstände der Christlichen Gewerkschaften nicht begriffen haben, daß man mit solchen Praktiken bei der Deutschen Arbeitsfront nicht auf das geringste Verständnis stößt, so haben sie damit den Beweis erbracht, daß der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Pp. Dr. Ley, absolut recht hatte, als er nach der Rückkehr der deutschen Arbeiter-Abordnung aus Genf auf der großen Rundgebung im Berliner Lustgarten am 21. Juni erklärte:

„Aber auch die Vertreter der Christlichen Gewerkschaften, die mit nach Genf gefahren sind, bedeuten für mich eine Enttäuschung. Ich habe erfahren müssen, daß derjenige, der früher den Nationalsozialismus bekämpft hat, nie nationalsozialistisch denken lernt. Die schwarze und die rote Front sind sich schließlich gleich, damit muß man sich abfinden, und darum muß man auch Kampfstellung einnehmen gegen diese Frondeure der Arbeiterinteressen. Der Nationalsozialismus wird kämpfen, und wer nicht in

diesen Reihen mitkämpfen kann, der muß vernichtet werden.“

Der Traum der Ueberschlaunen ist ausgeträumt. Für Nationalsozialisten gelten Loyalitätserklärungen nur dann, wenn sie durch die Tat bekräftigt sind.

Die jahrelange innige Zusammenarbeit der Christlichen Gewerkschaftsvorstände mit den Marxisten hat sie genau so vom richtigen Gewerkschaftswege abgebracht wie die „Freien“ Gewerkschaften. Wer vom Marxismus ist, stirbt daran. Wir von der NSD. haben das Wort vom „schwarzen“ Marxismus geprägt, denn wir haben in den Betrieben bei unseren Aufklärungskämpfen nur zu häufig empfinden müssen, wie eng verbunden rote und schwarze Betriebsräte waren, wenn es sich darum drehte, den Nazis eins auszuwischen.

Deshalb waren wir tief befriedigt, als Pp. Dr. Ley die Ausstoßung von Bernhart Otte, Friedrich Baltusch, Dr. Theodor Brauer, Franz Behrens, Stegerwald, Imbusch usw. aus der Deutschen Arbeitsfront verfügte. Diese Leute haben sich nicht weniger veründigt am deutschen Arbeiter und am deutschen Volke wie die roten Marxisten.

Sie werden mit ihrem Ausscheiden keine Lücke hinterlassen; sie wurden beiseite geschoben, weil sie bewußt sich der Vereinigung der deutschen Arbeiter in der Deutschen Arbeitsfront in den Weg gestellt haben.

Die restlose Eingliederung der Mitglieder der Christlichen Gewerkschaften in die Deutsche Arbeitsfront ist in vollem Gange und wird in aller kürzester Frist durchgeführt sein.



# Was bedeutet Liberalismus?

Schlagen wir ein neuzeitliches Lexikon auf, so finden wir: Liberalismus = die Freiheitsbewegung und die individualistische (persönliche, eigentümliche) Staats-, Wirtschafts- und Weltanschauung des modernen (neuzeitlichen) Bürgertums. Liberalismus ist die Lehre von der Einzelpersönlichkeit.

Diese „Einzelpersönlichkeit“ aber des „modernen“ Bürgertums haben wir zur Genüge genossen. — Ueberall, im Reichstag, in den Parlamenten der Länder, der Städte, in Versammlungen und in Vereinen war es der deutlich erkennliche gut situierte (in guten Verhältnissen lebende) „Bürger“, der den „Liberalismus“ zu seinem Abgott machte.

Ueberall aber, wo es „liberal“ war, saß der Jude, ob es nun in der Partei war oder im Freidenkertum, in der Literatur oder in der Presse. Alle liberalen Parteien, schon der Vorkriegszeit, waren völlig von Juden beherrscht.

Wie war nun, was bedeutete dieser „Liberalismus“?

Ausdrücke und Sprüche der vergangenen Jahrzehnte, die Tatsachen belegen es ausgezeichnet: Der Mensch muß sehen, wie er am besten vorwärts kommt! Der Stärkste ist immer oben auf! Freie Bahn dem Tüchtigen! —

Die Lehre des Liberalismus, der Einzelpersönlichkeit, stellt also den Menschen in den Mittelpunkt, ohne Verbindung zu anderen Menschen. Was den Menschen mit den anderen verbindet, ist nur Selbstzweck — ein Geschäft — ein Vertrag zum eigenen Nutzen.

Die Folgewirkungen wollen wir uns einmal an diesem Beispiel unserer Tage in einfachster Form klarmachen.

Wer einmal in Berlin am Potsdamer Platz gestanden hat, der hat gewiß gesehen, wie abwechselnd an einer über den Straßenkreuzungen hängenden Lampe rotes und grünes Licht erscheint. Je nachdem, welche Farbe leuchtet, fahren oder halten die Autos. Warum tut man solches? Es ist klar: Wenn jedes Auto ohne Rücksicht auf das andere einfach fahren wollte, dann lägen die meisten nach kurzer Zeit im Dreck. Eben weil keine Ordnung da ist. In der Wirtschaft jedoch, wie auf den meisten Gebieten des Lebens hat jeder getan, was er wollte. Ellenbogenfreiheit! In der Wirtschaft hat das stärkere Auto das kleinere überannt; der größere Trust den kleineren; bis zuletzt nur noch Tankwagen (große Trusts) übriggeblieben sind. Und die stehen heute vor dem Trümmerladen und können vor lauter Schutt und Geröll nicht wegkommen.

Nun muß eine Ordnung errichtet werden. Eine Ordnung, die als Grundlage die Gemeinschaft hat und nicht die Lehre vom einzelnen.

Sind nun alle Menschen fähig zur Gemeinschaft? Was sind die Voraussetzungen für eine Gemeinschaft?

Die Voraussetzungen sind gleichgerichtete sittliches Empfinden und gleichgerichtete Auffassung von der Gemeinschaft. Dieses Empfinden kommt aber zu allererst nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Blut. Man sagt: dem Herzen. So ist denn also die Voraussetzung zu einer solchen Gemeinschaft die gemeinsame Rasse. Aus dem Blut heraus wachsen die Gemeinschaft und ihre Gesetze.

Gesetze sollen — wenn sie richtig gefaßt werden — der äußere Rahmen des vielgestaltigen Lebens sein. Sie sind der

Ausdruck des natürlichen, unverfälschten Willens des Blutes, werden durch die Rasse bedingt.

Das Gesetz des Blutes der Juden ist: Chaos bei den anderen durch Liberalismus, damit das Judentum herrscht.

Das Gesetz des Blutes der Germanen ist: Ordnung im Volkstum, damit dieses in richtig verstandener Freiheit herrscht.

Der Großangriff des „Liberalismus“, dessen geistiger Vater eben das Judentum ist, dieser Lug und Trug unter der Fahne einer falsch ausgelegten Freiheit, dieser Vernichtungswille gegen Kraft und Moral, also gegen die Rasse und Kultur des deutschen Volkes, ist gescheitert. Aus dem in Hemmungslosigkeit und Unverantwortlichkeit sich austobenden „Weltmenschen“ wird wieder der starke, disziplinierte (das heißt: beherrschte), deutsche Volksgenosse!

Etwas ganz anderes, als sein durfte, hatte der „Liberalismus“ aus dem Wort „Freiheit“ gemacht. Wenn wir als Grundpfeiler des Nationalsozialismus bekennen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, so war für diese „Freiheitsblüte“ des jüdischen Geistes nicht einmal die Umkehrung richtig: Eigennutz geht vor Gemeinnutz, sondern ganz kraft wurde es in die Welt geschrien und in die Wirklichkeit umgesetzt: nur Eigennutz!

So übersetzen wir das Wort „Liberalismus“ mit = hemmungsloser Eigennutz!

Wilhelm Börgner, M. d. R.,

Leiter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

In der nächsten Nummer beginnen wir mit dem neuen Roman: „Die Leute vom Althof“. Erzählung aus einem Thüringer Walddorf.

## Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee von Edwin Demel

Copyright by Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

[28 Schluß

Ich begann aus Leibeskraft zu schreien und zu winken, welchem Beispiel auch Harvey und der Zimmermann folgten. Auch die anderen Matrosen kamen zum Vorschein und schlossen sich unseren Kundgebungen an. Die neu erwachte Hoffnung ließ sie Hunger und Schwäche vergessen, stärkte ihre Stimmen, die gleich einem Messer die dicke Luft durchschnitten und weit hinausklangen.

Immer näher kam der Dampfer, wir konnten schon die Aufschrift lesen. Sidney nannte er sich, damit unwillkürlich das Herkunftsland verrätend. Am Verdeck war jedoch kein Mensch zu sehen; es mochte sich alles vor dem drohenden Orkan in die Kajüten geflüchtet haben. Nur oben auf der Kommandobrücke stand ein einzelner Mann, den Südwestler ins Gesicht geschoben, die Hände in die Hosentaschen vergrabend und eine kurze Pfeife rauchend; es schien ein Offizier zu sein. Und vom Signalmast flammten bläuliche Sankt-Elms-Feuer, ein Zeichen, daß irgendwo gesunkt wurde.

Meine Freude war unbeschreiblich, erwartete ich doch, das Schiff jeden Augen-

blick beidrehen zu sehen. Auch kam es wirklich bis auf fünfzig Meter heran. Jetzt — mußte es stoppen, denn der Mann auf der Kommandobrücke, der so gleichmütig rauchte, konnte jedes unserer Worte verstehen. Und wir schrien um Hilfe, brüllten ihm wirr durcheinander unsere Leidensgeschichte zu. An den Bullaugen erschienen neugierige Gesichter, ein ruhiger Maschinensaal tauchte von irgendwoher auf, lehnte sich an die Reling und betrachtete uns aufmerksam.

Indessen, der Dampfer hielt durchaus nicht an, sondern fuhr mit unverminderter Geschwindigkeit weiter, während der Offizier keine Bewegung machte, vielmehr gleichmütig auf uns blickte und kein Zeichen des Verstehens gab. Da erfaßte uns alle die grauenhafteste Verzweiflung, eine Verzweiflung, welche im gewöhnlichen Leben Selbstmörder schafft. Wir strengten unsere Stimmen bis zum äußersten an, gellten im schrillsten Diskant unsere herzbewegenden Bitten hinüber. Doch der Offizier hörte nicht, er drehte uns den Rücken und auch der Maschinist verschwand vom Deck. Und der Dampfer fuhr weiter, sauste wie ein

Geist an uns vorüber. Die Hilfe, so greifbar nahe, entglitt unseren Händen, wurde zusehends kleiner und stürzte uns in bodenlose Entmutigung.

Der Zimmermann rannte heulend mit dem Kopf gegen die Kombüse tür, die anderen verkrochen sich, wie Kinder weinend, in den Winkeln, aus denen sie die frühe Hoffnung hervorgehockt hatte. Harvey stand mit zitternden Knien an meiner Seite und hatte nicht einen Tropfen Blut im Gesicht. Ich aber knirschte einen Fluch um den anderen hervor und konnte es gar nicht fassen, dieses ungeheure Verbrechen, das der herzlose Kommandant der „Sidney“ an uns beging. Und wie ich mein Hirn zermartete, um einen Ausweg zu finden, war es mir, als würde ich gerufen, als klänge mein Name an mein Ohr. Ich wandte mich um.

Die Kombüse tür war aufgegangen und in ihrem Rahmen erschien der Kapitän, der mich anrief und gleichzeitig den Zimmermann mit der Faust wegstieß. Trotz der Entfernung konnte ich eine heftige Erschütterung auf seinem

Antlitz wahrnehmen, das seine sonstige Ruhe vollständig eingebüßt hatte.

„Kommen Sie herunter und decken Sie sich“, schrie er. „Wir geraten sicher in das Sturmzentrum und werden von der Trombe ergriffen. Kommen Sie in die Kombüse, wenn Sie sonst nichts finden.“

Er machte eine Handbewegung, trat zurück und schloß die Tür. Ich aber schaute und schaute.

Ja, uns bedrohte eine Trombe, das erkannte ich jetzt. Die Birne hatte sich der See soweit genähert, bis sie mit der Wasseroberfläche in Berührung kam, die sie in sich aufsaugte, mit der sie zu einem ungeheuerlichen Ganzen verschmolz. Sie glich zwei gigantischen, mit den verlängerten Enden aneinanderhängenden Trichtern, deren breiter Anfang einerseits am Himmel, andererseits am Meer haftete. Und diese gewaltige Trombe näherte sich uns so schnell, daß auch für den schnellsten Dampfer eine Flucht aussichtslos gewesen wäre. Wie ein Phantom, wie ein übersinnliches Schreckgespenst kam sie heran, und vor ihr her ging das Grauen. Besonders seltsam war es, daß sich außer den Tönen in den Lüften nichts vernehmen ließ, daß die Wasseroberfläche mit Ausnahme des Punktes, wo sich die Trombe befand, ganz ruhig schien. Dagegen war es fast finster geworden, der Himmel hatte sich vollständig überzogen. Weder Sonne noch Firmament waren sichtbar. Der Dampfer war in der eintretenden, natürlichen Dämmerung unseren Blicken entschwunden. Und die Trombe, bestehend aus einer riesigen Wassermenge, jagte, sich mit rasender Schnelligkeit um die eigene Achse drehend, wie toll auf uns zu. Die Lautlosigkeit, mit der sie dies tat, trug nicht wenig dazu bei, die Furcht, die sie erweckte, zu erhöhen. Dann, als sie schon ganz nahe war, brach der Sturm los.

Der erste Anprall des Orkans kam so überraschend, daß ich zu Boden geschleudert wurde und sicher über Bord gefallen wäre, hätte ich nicht die Geistesgegenwart gehabt, mich an den Eisenstangen des Geländers anzuklammern. Ich fühlte, wie sich die „Exploradora“ auf die Seite legte, wie sie unter dem gewaltigen Luftdruck erzitterte, hörte, wie sie ächzte und stöhnte gleich einem Tier, das sich in Todesnot befindet. Ueber mir hob ein entsetzlicher Lärm an, ein Lärm, der jeder Beschreibung spottete. Es heulte, schrie, sang und pfliff auf allen Seiten; ein wahres Höllenkonzert, dessen greuliche Symphonie ihresgleichen suchte. Die „Exploradora“ torkelte wie ein Betrunkener, schoß vorwärts, richtete sich auf, sauste jäh in die Tiefe, kam wieder nach oben, wirbelte um die eigene Achse und wurde dann emporgeschleudert.

Ich erkannte, daß alles verloren sei.

Und dann war die Trombe da, die ich wohl nicht sah, aber an ihren Auswirkungen erkannte. Ein ungeheurer Schwall kalten Wassers überflutete mich, meinen Körper mit ungeheurem Druck gegen die Planken schleudernd. Die „Exploradora“ überschlug sich wahrscheinlich, denn ich sah und fühlte nichts als das Wassergrab schäumender und gischtender Meeresstrudel rings umher.

Als ich hochkam, schwamm ich auf einer ungeheuren weißgekrönten Sturzwelle und hatte die vom Rumpf des Schiffes losgelöste Kommandobrücke, deren Geländer ich noch immer umklammert hielt, unter mir.

Ein dämmeriges Halbdunkel herrschte, manchmal grell durch Blitze zerrissen, deren Herkunft ich mir nicht gut enträseln konnte. Weit vorne sah ich die gigantische Wasserfäule der Trombe im Schatten einer Wolkenbank verschwinden, seitwärts tanzte die „Exploradora“, aus deren klaffendem Innern eine herz-erstarrende Rede gähnte.

Ich hatte die Vision, als stände Bob Corner, Mrs. Ballian eng umschlungen haltend, irgendwo auf einem noch ganzen Fleck des Wracks. Sein Kopf mit den flatternden Haaren hob sich deutlich von der helleren Umgebung ab. Und es schien mir, als kröche aus irgendeiner Spalte die Anakonda hervor, als klammere sich ein Jaguar mit angstvollem Bemühen an die Bordverschalung. Doch ist es immerhin möglich, daß ich mich irrte, daß ich dies alles nicht sah. Jedenfalls aber zerbrach das Schiff unter einem gewaltigen Wellenschlag plötzlich wie eine Streichholzschachtel und verschwand in der Tiefe, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen. Nicht einmal Trümmer waren zu sehen.

Mich selbst ergriff es dann mit furchtbarer Gewalt, ließ mich wohl zehnmal umherwirbeln, riß mich auf und nieder, hielt mich, warf mich. Mein letzter Gedanke war, daß ich nun unfehlbar ertrinken müsse. Endlich wurde ich besinnungslos.

Ich schlug die Augen auf und konstatierte mit einigem Aerger, daß die Sonne spitz gegen meine Augen stach. Und weil ich in Utico zu sein glaubte, wollte ich mich schnell aufrichten, was mir jedoch nicht gelang. Ich wunderte mich sehr, als ich bemerkte, daß ich in einem weiß überzogenen Bette lag, und noch mehr, als ich die Menge Menschen wahrnahm, die dasselbe umgaben. Sie waren mir alle unbekannt.

Ein älterer Herr mit grauem Haar und einer mächtigen Brille auf der Nase hielt etwas wie eine Sonde in der Hand und bemerkte zu einem anderen, der goldene Borden auf den Ärmeln trug:

„Jetzt ist er gerettet. Hätte aber nicht gedacht, daß wir ihn hochbringen würden.“ Und die anderen, die über seine Schultern sahen, nickten pädagogenhaft mit den Köpfen. Da fiel mir mit einem Schlage die „Exploradora“ ein und alles, was ich auf ihr erlebt hatte. Und ich richtete mich mühsam im Bette auf, obgleich mir die Arme vor Schwäche zitterten.

„Wo bin ich?“ fragte ich mit einer, wie ich glaube, recht matten und klanglosen Stimme.

Die Gesichter erhellten sich etwas und der Herr mit den Goldborden legte beruhigend die Hand auf meinen Scheitel, wobei er mit den anderen freudig überraschte Blicke wechselte.

„Sie befinden sich auf Sr. Majestät Postdampfer Sidney“, sagte er sachlich. Ich sank in die Kissen zurück und schloß die Augen. Ich war so müde, so müde.

Ich glaube, die Anwesenden entfernten sich nun. Und ich dachte nach, suchte mich zu erinnern, was mir nur allzu gut gelang. Dann zogen die Ereignisse der letzten Tage vor meinen Augen mit greller Deutlichkeit vorüber, erfüllten mich noch nachträglich mit Furcht und Schrecken. Wie aber war ich hierher gekommen? Ich zerbrach mir vergeblich den Kopf und schlief darüber ein. Es war der tiefe und traumlose Schlummer der Genesung, der mich gesundet dem neuen Leben entgegenführte. Und ich lag regungslos, versunken in das göttliche Nichts der rastenden Sinne.

Als ich am nächsten Tage, zwar noch immer hinfällig, aber doch mit klarem Kopf, am Salondeck bei dem Kapitän, Mr. Carly, saß, fragte ich ihn, wie man mich eigentlich gefunden und gerettet hatte.

„Ja, die Sache war ganz einfach. Wie Sie wissen, tobte ein entsetzlicher Sturm, ein regelrechter Tornado, der eine Trombe begleitete. Nun, wir hatten es sehr schwer, ihm zu entweichen, mußten dauernd Böldampf fahren. Kaum aber befanden wir uns im ruhigen Fahrwasser, als wir auch schon Sie sichteten. Sie lagen auf einem Stück Kommandobrücke, das die Bezeichnung „Exploradora“ trug. Wir fischten Sie also heraus.“

„Sehr gut!“ rief ich. „Nun sagen Sie mir aber, wie es eigentlich kam, daß Sie uns keine Hilfe brachten, als Sie, vor dem Tornado fliehend, hart an uns vorbeifuhren.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte er erstaunt und sah mir verständnislos ins Gesicht. Ich weiß wirklich nicht, was Sie wollen. Wir haben kein Schiff getroffen, noch weniger aber eins gesehen.“

Und da erzählte ich. Ich schilderte alles, was mir begegnet war mit solcher Leidenschaft, daß ich es gar nicht bemerkte, wie sich die meisten Offiziere und Kajütenpassagiere um mich versammelten und mir aufmerksam zuhörten. Erst als ich fertig war, fiel es mir auf, wie sie alle untereinander Blicke wechselten, wie sie mich sonderbar ansahen. Und der Schiffsarzt trat heran, befühlte meinen Puls, erkundigte sich in schonungsvollem Tone nach meinem Befinden. Endlich aber sagte der Kapitän:

„Was Sie uns erzählten, war höchst interessant, Mr. Bowler, tadelloser Stoff für einen Romanschreiber. Ich aber sage Ihnen, schwöre es Ihnen zu, und alle Anwesenden werden es mit ihrem Ehrenworte bestätigen: wir trafen weder die „Exploradora“, noch sonst ein Schiff. Und ich muß es wissen, denn ich befand mich die ganze Zeit auf der Kommandobrücke. Auch viele der Herren beobachteten den Beginn und Verlauf des Unwetters, sie hätten mithin gleichfalls etwas sehen müssen. Sie hatten Fieberträume, Mr. Bowler. Ich würde mich nie abhalten lassen, Menschen, die sich in Seenot befinden und nur fünfzig Meter von mir entfernt sind, zu helfen. Das ist eine ganz selbstverständliche Pflicht.“

Einer der Herren, der lange in Afrika gelebt hatte, sah mich bedeutungsvoll an und sagte: „Fata Morgana!“

Und das ist alles — — —!

(E n d e !)



Unfallverhütungsfragen Stellung zu nehmen.

Ueber die Sitzungen der I.B.G. wird folgendes berichtet:

Am Vormittag wurden im Deutschen Arbeitsschutzmuseum in Charlottenburg zwei Filme über Unfallverhütung im Betrieb und Straßenverkehr vorgeführt. Im Anschluß wurden die Teilnehmer durch das Museum geführt. Es wurden insbesondere Unfall- und Staubschutzvorrichtungen an Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen gezeigt.

Am Nachmittag fand zunächst in Gegenwart eines Vertreters des Reichsversicherungsamtes die Beratung des erweiterten Vorstandes über den technischen Jahresbericht und über Maßnahmen zur Verbesserung der Unfallverhütung statt. Den Rückgang der Maschinenunfälle besonders in der Zigarrenindustrie führten die Versichertenvertreter auf Vervollkommnung des Schutzes und Einarbeitung der Bedienung zurück. Im übrigen stellten sie zehn Anträge in Anlehnung an den Verwaltungsbericht. Bemerkenswert ist die Anregung, das Alter der an Zigarettenmaschinen verunglückten Personen zu ermitteln, um gegebenenfalls ein Schutzalter zu bestimmen.

In der eigentlichen Vorstandssitzung wurden Ergänzungswahlen zu den Ausschüssen vorgenommen. Es wurde beschlossen, es bei dem Mindestbeitrag von 6 RM., der auch von ruhenden Betrieben erhoben wird, zu belassen.

In der Genossenschaftsversammlung sprach der Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Leonhardt, über die Einschaltung der Weiter- und Mitarbeit der Tabak-Berufsgenossenschaft an der nationalen Erneuerung und gedachte des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Georg Juhl. Der Verwaltungsbericht und die Rechnungslegung wurden zur Kenntnis genommen. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Es wurde ein Ausschuß zur Prüfung und Abnahme der nächsten Jahresrechnung gewählt und der Voranschlag für 1934 genehmigt. Ueber die vergangene Beratung mit den Versichertenvertretern wurde berichtet. Schließlich wurde für die nächste Tagung im Jahre 1934 der Freitag nach Pfingsten in Heidelberg oder Königswinter in Aussicht genommen.

## Vom RDZ.

Der Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller

hielt anlässlich der Genossenschaftsversammlung der Tabak-Berufsgenossenschaft seine Jahresversammlung in Berlin ab. Die nach dem nationalen Umschwung von Vorstand und den Vorsitzenden der Bezirksgruppen vorgenommene Gleichschaltung wurde durch die Versammlung sowohl in sachlicher Hinsicht durch Bestätigung des Vorstandes einstimmig gutgeheißen.

Der Vorstand des RDZ. besteht aus folgenden Herren:

Julius Schöning, Blotho, 1. Vors.,  
Ludwig Hauck, Heilbronn,  
Karl Weggerow, Hamburg,  
Karl Osterwald, Enger,  
Ernst Deter, Frankenberg i. S.

Eine mehrstündige Aussprache fand statt über das Problem: „Welche Maßnahmen können ergriffen werden, um die Lage der Industrie zu bessern?“ Es lag eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen vor. Da sie in dem großen Kreis der Versammelten nicht endgültig erledigt werden konnten, wurde eine Kommission eingesetzt, die alle Vorschläge durcharbeiten und dann einen bestimmten Plan vorzulegen hat.

## Der Deutsche Tabakverein,

die Dachorganisation für die Verbände der Zigarren-, Rauch-, Rau- und Schnupftabakherstellung hielt kürzlich seine Jahresversammlung in Berlin ab. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Eine Aenderung trat nur insofern ein, als Herr Hermann Ritter, Bremen, ausschied und an seine Stelle der neue 1. Vorsitzende des Rauchtabak-Verbandes, Herr Drees, Bochum, in den Vorstand gewählt wurde. Der Vorstand besteht danach aus folgenden Herren:

1. Vorsitzender Joh. v. Düring, Bremen,

1. stellv. Vorsitzender Heinrich Landfried, Heidelberg,

2. stellv. Vorsitzender Ludwig Hauck, Heilbronn,

Beisitzer: Wilhelm Drees, Bochum,  
Heinrich Fischer, Hamm-Münden,  
Otto Christlieb, Regensburg.

Der Deutsche Rauchtabak-Verband hatte folgenden Antrag eingebracht:

„Der Deutsche Rauchtabak-Verband hält die bisherige Organisation der Tabakindustrie im besonderen und der deutschen Tabakwirtschaft im allgemeinen nicht für geeignet, um die Grundlage zu bilden für eine zukünftige Entwicklung, die für alle beteiligten Fachgruppen und ihre Einzelglieder einen gerechten und friedlichen Ausgleich schafft und die lebenswichtigen Bedingungen für die mittelständischen Kreise wiedergewinnt und sichert. Er ist überzeugt, daß die wirtschaftspolitische Auffassung des nationalsozialistischen Staates, zu dem er sich nach Inhalt und Form begeistert bekennt hat, der Gedanke des Führertums, des gerechten sozialen Ausgleichs nur verwirklicht werden kann, wenn die Tabakindustrie und die Tabakwirtschaft im ganzen straff und organisch neu gegliedert und unter autoritärer Führung zusammengefaßt werden, um jeder einseitigen verderblichen Interessenwirtschaft ein Ende zu machen.“

Der Deutsche Rauchtabak-Verband beantragt, daß der Deutsche Tabakverein als die heute bestehende Spitze mehrerer Fachgruppen die Industrie sofort die notwendigen Maßnahmen in Föhlungnahme mit den Fachgruppen durchführt.

Der Deutsche Rauchtabak-Verband wird in dieser wichtigen Frage seine eigenen Wege nur dann gehen, wenn er nicht die Gewißheit gegeben sieht, daß vor allem und ausschließlich die neue Gliederung im nationalsozialistischen Geiste erfolgt.“

Auf Antrag des Deutschen Rauchtabak-Verbandes wurde eine Kommission eingesetzt, die unter Hinzuziehung von Ver-

tretern der Zigarettenindustrie die Möglichkeiten und Organisationsformen einer Zusammenfassung der Verbände der gesamten Tabakindustrie auf berufsständischer Grundlage erörtern sollen.

Der Direktor des Tabakforschungsinstituts, Herr Dr. König, Forchheim, hielt einen hochinteressanten und lehrreichen Vortrag über das Thema „Frishaltung und Konservierung von Tabaken und Tabakfabrikaten“. Er zeigte außerdem zwei Filme stehender Bilder, die das Gesamtgebiet des deutschen Tabakanbaues zeigten, außerdem eine Reihe von Bildern aus der Tätigkeit des Tabakforschungsinstituts. Die beiden Filme, zu denen Herr Dr. König entsprechende Erläuterungen gab, erlebten damit wohl ihre öffentliche Uraufführung.

## Aus dem Tabakgewerbe

Wendt's Cigarrenfabriken A.-G., Bremen

Im Einklang mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage trat bei der Gesellschaft, die noch bis vor zwei Jahren ihren Aktionären eine gute Rente geben konnte, in 1932 ein weiteres Absinken und eine erhöhte Abwanderung zu niedrigeren Preislagen ein. Eine volle Ausnutzung der Betriebe war daher ebenso wie im Vorjahre nicht möglich und die Verdienstmöglichkeiten bleiben bei dieser Sachlage naturgemäß beschränkt.

Einschließlich Vortrag aus 1931 von 0,024 Mill. Mark ergibt sich ein Reingewinn von 0,026 Mill. Mark, der vorgetragen werden soll. Die Gesellschaft hofft, daß die jetzt energisch begonnene Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von Erfolg gekrönt sein wird, und daß dadurch auch eine Belebung ihres Geschäfts eintreten werde.

## Aus dem Arbeitskonvent ausgestoßen

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront hat verfügt: „Es ist der Wille des Führers, daß außer der Deutschen Arbeitsfront keinerlei Organisationen mehr weder der Arbeitnehmer noch Arbeitgeber existieren. Ausgenommen sind der Ständische Aufbau und Organisationen, die einzig und allein der Fortbildung im Berufe dienen. Alle übrigen Vereine, auch sogenannte katholische und evangelische Arbeitervereine, sind als Staatsfeinde zu betrachten, weil sie den großen Aufbau hindern und hemmen. Deshalb gilt ihnen unser Kampf, und es ist höchste Zeit, daß sie verschwinden.“ — Anlässlich der Verfügung sind alle Dienststellen der christlichen Gewerkschaften und der Angestelltenverbände mit Nationalsozialisten besetzt worden. Die Mitglieder des Großen Arbeitskonvents der Deutschen Arbeitsfront, Bernhard Otte, Friedrich Baltrusch, Dr. Theodor Brauer, Franz Behrens, Stegerwald, Imbusch und andere bisherige Führer der christlichen Gewerkschaften sind aus der Deutschen Arbeitsfront ausgestoßen worden. Hierdurch soll ausgedrückt werden, daß jeder, der es wagt, den großen revolutionären Aufbau unserer Nation anzutasten, für alle Zeit geächtet wird.

## Wie ein einfacher Arbeiter die Dinge ansieht

Von Arbeitskollegen, die der neuen Entwicklung der Dinge zwar stillschweigend aber noch mit Mißtrauen gegenüberstehen, kann man zu oft hören; ja, die neuen Herren tun sich leicht mit Versprechungen; sie versprechen dem Arbeiter besseres Auskommen, dem Unternehmer mehr Verdienst, dem Bauern höhere Preise und den Städtern billigere Lebensmittel. Dafür, daß dieses scheinbare Umding in Wirklichkeit durchzuführen ist, möchte ich nur ein Beispiel anführen. Beim Zucker krißt die Steuer allein zwei Drittel des Preises, während die Zuckerrübenenerzeuger, die Zuckerfabrikanten, die hunderttausende Arbeiter, die Grossisten, Kleinhändler, alle zusammen sich nur mit einem Drittel begnügen müssen. Selbst wenn alle an der Zuckerzeugung Beteiligten, vom Rübenbauer und von den Fabrikanten bis zum Heer der Arbeiter **doppelt** soviel verdienen würden, so brauchte die Hausfrau statt 42  $\text{g}$  für das Pfund Zucker nur etwa 30  $\text{g}$  zu zahlen, wenn nicht eine ungeheure Steuer auch dieses Lebensmittel wie die meisten anderen belasten würde. In der Schweiz kostet der Zucker etwa nur ein Drittel soviel wie bei uns, obwohl dieses Land seinen Zucker allerdings — und das ist das Wichtige — steuerfrei aus Deutschland bekommt.

Wozu braucht nun der Staat diese ungeheuren Steuern? In erster Linie zur Verzinsung seiner Staatsschulden an einige unsichtbare hundertfache Milliardäre; denn alles was der Staat ausgibt für Beamtengehälter, Schulen, Straßenhauten usw., alles das zusammen ist gering gegen die Tribute an einige große Börsenmänner. Nur um einen Begriff von dieser ungeheuren Summe zu haben, bedenke man, daß der Staat dafür allein sechs Millionen Arbeitslosen ihren vollen

Lohn zahlen könnte. Wieviel produktive Arbeit könnte also mit diesen Unsummen geleistet werden.

Ich höre da schon wieder sagen: „Ja, wir haben den Krieg verloren, und darum . . .“. Die anderen haben ihn gewonnen und zahlen genau so wie wir. Der „Sieger“ England zahlt jährlich sechs Milliarden (!) Goldmark Zins, Amerika fünf Milliarden, alle anderen „Sieger“ ähnliche Summen. Arbeiter, bedenke, wenn alle Völker, Sieger und Besiegte, zahlen, wer streicht dann diese ungeheuren Summen ein? Ein kleines Häuflein fast nur jüdischer Börsenmänner, von denen auch der radikalste Schreiber kein Wort gesagt hatte. Trotzdem der Arbeiter Riesenorganisationen geschaffen hat, die zum Teil bis 98 Prozent der Berufsangehörigen umfaßt haben, trotzdem er wochen- und monatelange Kämpfe oft unter heroischer Entbehrung durchgeführt hat, trotzdem ist seine Not immer größer, die Macht und der Reichtum des Weltkapitals aber immer gewaltiger geworden. Einen Pfennig hat sich der Arbeiter erobert und drei hat ihm eine unsichtbare Macht genommen.

1918 hat das Volk seine Fürsten abgesetzt; wenn es trotzdem nicht besser geworden ist, so liegt es daran, daß es nicht auch jene ungekrönten Geldfürsten entthront hat, die dem deutschen Volk hundertmal soviel Geld kosteten wie seine zweiundzwanzig regierenden Fürsten, Könige, Kaiser samt ihrem Anhang zusammengenommen.

Das Versprechen der neuen Regierung, allen körperlich wie geistig Schaffenden eine bessere Zukunft zu bringen, ist nicht so unmöglich, weil sie dem gemeinsamen Ausbeuter aller Schaffenden den Kampf angesetzt hat.

Karl Schneider, München.

## Führerrat der Arbeiterverbände

Es wird ein Kleiner und Großer Führerrat im Gesamtverband der Deutschen Arbeiterverbände gebildet. Der Kleine Führerrat besteht aus dem Führer Schuhmann, dem stellvert. Führer Brucker, dem Schatzmeister Brindmann, dem Organisationsleiter Muchow und dem Presseleiter Biallas.

Der Große Führerrat besteht aus den Mitgliedern des Kleinen Führerrats, aus den 15 Verbandsleitern, den Abteilungsleitern Anders, Dr. Denker, v. Hodenberg, Dr. Kaiser, Dr. Kilian, Klapper, Kurth, Wende, Otto, Raumer, Reichnow, Dr. Schreiter und Dr. Zärgel.

gez.: W. Schuhmann,  
Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiterverbände.

\*

Um Irrtümer und Unklarheiten zu berichtigen, wird hiermit bekanntgegeben, daß das Tarifamt der Deutschen Arbeitsfront für folgende Angelegenheiten zuständig ist:

**Tarife, Arbeitsrecht, Gewerbe-Aufsicht.**  
Heil Hitler! gez.: Pepler.

## Gegen die Niesmacherei

Der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern, Göring, hat in einem Erlaß scharf Stellung gegen die Niesmacher genommen. Es heißt in dem Runderlaß: „Es ist in letzter Zeit verschiedentlich beobachtet worden, daß Beamte, Angestellte und Arbeiter in der Unterhaltung mit anderen Personen Äußerungen bekunden, die geeignet sind, Unzufriedenheit über die von der nationalen Regierung getroffenen Maßnahmen zu erzeugen und Mißtrauen zu säen. Es handelt sich um Personen, die man mit dem Ausdruck „Niesmacher“ treffend kennzeichnen kann. Ich bitte, sämtliche Beamten, Angestellten und Arbeiter darauf hinzuweisen, daß künftig in solchen Methoden eine Fortsetzung der marxistischen Hege erblickt wird und Niesmacher daher als verkappte Marxisten angesehen werden, die sich auf diese Weise noch immer im marxistischen Sinne betätigen. Ich bitte ferner sämtliche Beamte, Angestellte und Arbeiter, denen Personaldienstaußsichtspflichten obliegen, auf solche Fälle zu achten und mir die betreffenden Personen unverzüglich nam-

haft zu machen. Ein Unterlassen dieser Anzeigen werde ich als eine betonte Solidaritätserklärung mit solchen Wühlern und Hezern betrachten müssen.“

## Mitteilungen der Verbandsleitung

Am 15. Juli ist der 28. Wochenbeitrag fällig

**Achtung! Straßporto!**

Es mehrten sich in letzter Zeit die Fälle, daß bei der Zentrale ungenügend frankierte Postfächer eingingen, für die Straßportos entrichtet werden müssen. Jeder Absender von Postfächern hat die Pflicht, sie ordnungsmäßig und richtig zu frankieren. Wir werden zukünftig jede Sendung, für die Straßporto bezahlt werden mußte, an die Absender zurückgehen lassen.

Folgende Gelder sind eingegangen:

30. Juni: Sontra 40.—  
1. Juli: Plauen 21,50.  
4. Halberstadt 100.—, Calau 10.—, Brieg 100.—, Untergruppenbach 2,55, Bredstedt 72.—, Rendsburg 150.—, Bad Segeberg 19,50, Schwiebus 15,60, Schweidnitz 14,25, Großpreitenbach 17,10, Schatthausen 25,50, Helmarshausen 209,45, Bischofswerda 60.—, Walstappel 41,15, Bochum 13.—, Mey 8,85, Keningingen 5.—, Peiß 15,25, Wanfried 300.—, Geringswalde 150.—.  
5. Köln 150.—, Elbing 600.—, Wohlau 60.—, Buttlar 12,50, Frieden=Gerode 56,60, Salzaufen 25,10, Neusalz 38,60, Wltho 100.—, Kaldenkirchen 27,60, Eisenach 71,75, Fiddichow 32,50, Osnabrück 50.—, Uslar 2,10, Eryleben 9,78, Marburg 14,90, Bünde 116,80, Marienburg 2,30.  
6. Hohenheim 31,23, Magdeburg 157,03, Bremen 581,33, Celle 26,65, Gelnhausen 98,50, Pfaffenhausen 50.—, Striegau 15.—, Lengenfeld 75.—, Mosbach 15,95, Karlsruhe 89,35, Destrungen 60.—, Mainz 71,55, Speyer 200.—, Fränk.=Grumbach 60.—, Penig 6.—, Strehlen 6,75, Hann.=Münden 250.—, Gifhorn 16,50, Waldangeloch 46,15, Eichtersheim 12,30, Spradow 150.—, Frankfurt a. d. O. 132,58, Schönberg 150.—, Dingelstädt 8,3.—, Strehlen 35,02.  
7. Leipzig 160.—, Königsbrück 5,95, Bad Sooden 16,74, Regensburg 300.—, Fürstentagen 18.—, Unterrieden 48,80, Spenge 150.—, Sorau 2,80, Bauhen 20.—, Peterswaldau 5,45, Steinborn 7,70, Schwab.=Hall 14,25, Baden-Baden 150.—, Salzingen 100.—, Koblenz 22,45, Groß-Rhuden 32,50, Geringswalde 75.—, Calbe 3,80, Kayna 46.—, Denzlingen 24,60, Ratibor 49,75.  
8. Hannover 1000.—, Wurzbach 75.—, Obercunnersdorf 82,60, Pöschim 7.—, Freiberg 100.—, Goch 40.—, Cleve 7,35, Hildorf 3,40, Lemgo 101,28, Lauffen 128,90, Gertenbach 61,75, Hanau 3,25, Michelsfeld 148,40, Uetersen 78,37.  
Bremen, den 10. Juli 1933.

Der Finanzwart: B. D i d i g s.

Neue Adresse

Herford. Fr i t z E n d r i g k e i t, Alter Markt (Haus der Deutschen Arbeit). Fernruf 2851.

## Gestorben sind:

Am 8. Juni die Zigarrenarbeiterin Luise Schleidt, 64 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Am 15. Juni der Zigarrenmacher Augustin Hainz, 60 Jahre alt (Zahlstelle Hanau).

Ehre ihrem Andenken!